

Verkauft täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
 Halbjährig . . . 10 " — 5.
 Vierteljährig . . . 5 " — 5.
 Monatlich . . . 1 " 70 "
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
 Einzelne Nummern 10 "
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 7 " — "
 im Ausland:
 Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
 Vierteljährig . . . 9 " — "
 Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Supplemente
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oepplik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einspaltigen Garmontzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Meinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 143.

Sermannstadt, Samstag den 22. Juni 1901.

117. Jahrgang.

F. M. Freiherr v. Beck.

Am 11. d. feierte F. M. Freiherr v. Beck den Gedenktag seiner vor zwanzig Jahren erfolgten Ernennung zum Chef des Generalstabes der bewaffneten Macht Oesterreich-Ungarns. Der Jubiläumstag fiel in die Zeit der diesjährigen großen Generalstabsreise und die Feier desselben durch die Theilnehmer an dieser Reise erfolgte in der siebenbürgerischen Sachsenstadt Schäßburg. Der „Wiener Abendpost“ geht über die schöne und ganz eigenartige Feier ein Bericht zu, dem wir Folgendes entnehmen:

Am Morgen des 11. Juni ritten die Theilnehmer an der Reise, Freiherr v. Beck an der Spitze, von Elisabethstadt gegen Schäßburg, um in Verfolg der Aufgabe auf den Höhen daselbst die Besprechung der Operationen fortzusetzen. Am Ort und Stelle angelangt, versammelte der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes F. M. Heinrich Ritter von Pitreich alle Herren um sich und hielt unter freiem Himmel im Namen sämtlicher Angehörigen des Generalstabes eine kurze, feierliche, tiefempfundene Ansprache an den Gefeierten. F. M. Freiherr v. Beck dankte sichtlich bewegt und sagte: „So lange mir noch das Vertrauen Sr. Majestät unzerbrochen erhalten bleibt und Herr erhalten bleibt und der Allmächtige mir Gesundheit schenkt, werde ich stets alle meine Kräfte einsetzen zum Wohle und Gedeihen unserer gesammten Wehrmacht. Und nun, meine Herren“, schloß er, „gehen wir wieder an die Arbeit.“ Nach Abschluß des Tagespensums, beim gewohnten, gemeinsamen Mahle, erhob sich F. M. Ritter v. Pitreich und hielt eine Rede, in der er sagte: „Fürwahr, schwer ist der Weg gewesen, den Ew. Excellenz emporgestiegen sind; aber nach so langer Wanderung, in voller geistiger und körperlicher Frische, allseitig und im hohen Maße Anerkennung, Verehrung und Liebe entgegen zu können — dies bildet für Ew. Excellenz gewiß den schönsten Lohn. Für uns ist es der Quell wahrer und großer Freude. Dieser Freude gebe ich in erster Linie Ausdruck im Namen der hier Versammelten, im Namen des ganzen Generalstabes und aller Ihrer so zahlreichen Verehrer. Daran reihe ich den ergebenen Dank, den alle Mitglieder des Generalstabes ihrem Chef zollen für Alles, was Ew. Excellenz behufs Gestaltung und Fortbildung des Generalstabes, zur Hebung seines Ansehens, wie zur Entwicklung practischen Sinnes und zur Kräftigung des guten Geistes seiner Mitglieder gethan haben. Die volle Frucht dieses Wirkens Ew. Excellenz kann erst im Kriege geerntet werden. Sie sieht aber — dank der unermüdblichen Sorge und Arbeit Ew. Excellenz — heute schon sichtlich hoffnungsvoll; denn ohne Ueberhebung dürfen wir uns dessen rühmen, daß unter der Leitung Ew. Excellenz das Ansehen des Generalstabes in eigenen und fremden Ländern im stetigen Wachsen ist — und so Gott will — wird unser heftigstes Bestreben in Erfüllung gehen: durch Einsetzen unserer Kraft und vollste Hingebung an die uns gestellten Aufgaben den guten Ruf, den das Generalstabs-corps im Frieden sich erworben hat, im Kriege zu rechtfertigen.“ F. M. Freiherr v. Beck dankte gerührt seinem Stellvertreter, seinen vergangenem und gegenwärtigen treuen Mitarbeitern und betonte, wie der Generalstab sich in den letzten 20 Jahren entwickelt, gehoben, an Einfluß und Ansehen gewonnen habe. Er schloß mit einem begeisterten Hinweis auf den Träger der Krone, das unerreichte Vorbild eherner Pflichttreue, unerlöschlicher Arbeitskraft. Den Abschluß der Feier bildete ein von der Bürgerchaft Schäßburgs veranstalteter imposanter Fackelzug.

Die Zukunft Bosniens und der Herzegowina.

Budapest, 19. Juni.

Durch die Erklärungen des Grafen Goluchowski, der in seinem Exposé in der Ausschuss-Sitzung der ungarischen Delegation mit etwas bedenklichem Ernste die Zustände und die gerade nicht erquicklichen

politischen Verwickelungen der einzelnen Balkanstaaten besprach, rückt mit einem Male das politische Interesse Europas an den beiden von Oesterreich-Ungarn occupirten Ländern in den Vordergrund.

Die Erklärungen des gemeinsamen Finanzministers v. Kallay, welcher seit Jahrzehnten an der Spitze der Verwaltung dieser beiden Länder steht, zeigten in bemerkenswerther Weise, was Alles ein Culturstaat mit seinen großartigen Hilfsmitteln, was die weit angelegte Conception und die starke Willenskraft eines Mannes in verhältnismäßig kurzer Zeit aus einem Lande zu gestalten vermöchten, das durch Jahrhunderte hindurch nur die Traditionen des Ausrufes, der Halbbarbarei und der wirtschaftlichen Verkommenheit kannte. Dreiundzwanzig Jahre unermüdblichen Fleißes und planmäßiger politischer Bestrebungen haben genügt, um unter nicht zu beschreibenden Schwierigkeiten inmitten der wirtschaftlich, politisch und ethisch zurückgebliebenen Staaten des Balkans ein Culturland zu schaffen, das sich jetzt sowohl betreffs seiner politischen Verwaltung, als auch hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Lage gleichwerthig an andere Culturländer anschließen darf.

Das Exposé, das Herr v. Kallay vor den Ausschüssen der Delegationen gab, und die späteren Erklärungen, welche durch die an ihn gerichteten Fragen provocirt wurden, gehen so weit über den Rahmen des lokalen Interesses hinaus, daß dieselben schon wegen ihrer Einwirkung auf die Balkanstaaten das öffentliche Interesse Europas beanspruchen dürften.

Ueber die innere Verwaltung der beiden Länder ist schon so Vieles geschrieben worden, daß man füglich nur auf die Worte des Ministers zurückgreifen darf, der das angeforderte Beamtencorps in einer Delegations-Sitzung mit den Worten verteidigte: „Ich bin stolz darauf, an der Spitze solcher Verwaltungsbeamten stehen zu können.“

Daß es in Bosnien und der Herzegowina kein Deficit gibt, ist bekannt. Es ist dies um so höher anzuschlagen, als die Culturarbeit, die da geleistet wurde, natürlicherweise größere Geldmittel verschlang, deren Vorauszahlung nur durch die systematische Erschließung der reichen wirtschaftlichen Kraftquellen des Landes selbst ermöglicht wurde.

In kurzer Zeit entstanden in den occupirten Ländern Industrien, die, von staatlicher Seite (Steuerfreiheit, Ueberlassung von Grund und Boden) unterstützt, einer gehedlichen Zukunft entgegengehen.

Zwar ist die Steuerfähigkeit eines Landes kein ausschließlicher Gradmesser seines Wohlstandes, doch wenn man dieselbe durch seine übrige Bilanz ergänzt und auch die günstige Populationsbewegung betrachtet, so ist die Wirkung des dreiundzwanzigjährigen österreichisch-ungarischen Regimes nahezu eine wunderbare zu nennen. Daß dieses gute Beispiel auch auf die übrigen Völker des Balkans anregend wirkt, ist ja selbstverständlich, und bei der colossalen Capitals-Betheiligung Deutschlands im Orient ist es auch ein eminent deutliches Interesse, daß dieses Beispiel auch fernerhin fördernd zu wirken vermag.

Sehr interessant gestalteten sich die Ausführungen des Herrn von Kallay über die allgemeine politische Lage Bosniens und der Herzegowina, über die Occupationsdauer und hauptsächlich über die Zukunft dieser beiden Länder. Es wird ersprießlich sein, die Worte des Ministers hier zu wiederholen, da sie für die zukünftige politische Entwicklung des Balkans als Richtschnur dienen werden.

„Die Occupation hatte nach Absicht der damaligen Politiker den Zweck, gewissermaßen einen archimedischen Punkt für die Monarchie auf dem Balkan zu schaffen, damit sie sich dort nicht nur diplomatisch und politisch, sondern auch staatlich behaupten könne. Wenn es uns gelingt — und es gehört viel Zeit dazu, in diesen Ländern die Ueberzeugung zu wecken, daß, was immer auch vorkommt, dieselben innerhalb der Staatengruppe der Monarchie doch am besten sich befinden, — so werden diese Länder eine starke Stütze der Monarchie bilden. Und diese Ueberzeugung wird sich Bahn brechen; denn Nationalität, Geschichte, Tradition, Alles drängt diese Länder zur (österreichisch-ungarischen) Monarchie, und innerhalb

derselben sollen sie ihre nationale Entwicklung beibehalten. Wenn wirklich die Lage im Balkan Anlaß zu gewissen Bedenken geben sollte, so würden diese durch den Besitz von Bosnien und der Herzegowina für die Monarchie bedeutend gemildert und abgeschwächt erscheinen, als früher.“

Klarer und verständlicher kann man eine politische Situation nicht kennzeichnen, als es mit diesen Worten Herr v. Kallay that. Sie bedeuten, daß es Oesterreich-Ungarn nicht im Traume einfällt, die occupirten Länder aufzugeben, und daß man es ruhig einer späteren politischen Entwicklung überläßt, die Form zu finden, in der diese Länder der österreichisch-ungarischen Monarchie bleibend angegliedert werden können.

Daß dies als eine unverrückbare politische Thatsache gilt, zeigt die angeführte Theorie betreffs Bosniens über den archimedischen Punkt. Der Punkt wäre da, ein Archimedes wird sich hoffentlich auch finden.

Ueber das Budget des apostolischen Stuhles behauptet die „Germania“, daß der Einnahmebedarf zur Bestreitung der Ausgaben für den Unterhalt des Hofes und die Verwaltung der Kirche gegen 7 Mill. Lire beträgt. Nur wenige Tausend Francs kommen davon auf die persönlichen Bedürfnisse des hl. Vaters. Gegen 3 Millionen Lire etwa beträgt die feste Einnahme aus Werthen, welche Pius IX. durch seinen Staatssecretär Antonelli zumeist in der Bank von England als Reserve für die Zukunft hat anlegen lassen. Gegen 4 Millionen sind alljährlich durch die Katholiken des Erdkreises aufzubringen. — Es wäre interessant, zu erfahren, wie viel dann nun wirklich durch die Katholiken jährlich aufgebracht wird.

Eine politische Veröffentlichung, die bemerkenswerthe Aufklärungen über die serbische Politik vor einem Menschenalter gibt, ist von den Söhnen des gezeichneten Regenten Nikitsich vorbereitet worden. Es wird darüber der „N. Fr. Pr.“ aus Belgrad berichtet: Die Söhne Nikitsich's veröffentlichen den dritten Band seines bedeutenden Werkes über die auswärtigen Beziehungen Serbiens, welcher den Zeitabschnitt von der Ermordung des Fürsten Michael bis zur Großjährigkeit Milan's behandelt. Dieser Band enthält bemerkenswerthe Details hinsichtlich der Beziehungen Serbiens zu Oesterreich-Ungarn, Rußland, der Aforte und Montenegro. Aufsehen erregt die scharfe Kritik des Fürsten Nicolaus von Montenegro, der in einem regelrechten Vertrage gegen eine namhafte Entschädigung auf seinen Thron zu Gunsten des Fürsten Michael zu verzichten versprochen und dann Alles aufbot, um an den Vertrag nicht gebunden zu sein. Von großem Interesse ist auch die Erörterung der Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn und Rußland; Nikitsich spricht die Ueberzeugung aus, daß Serbien angesichts der Rivalität der beiden Großmächte beim besten Willen unmöglich mit beiden gleichzeitig auf gleich gutem Fuß stehen könne.

Ueber die Erfolge des mandchurischen Feldzuges schreibt die „Nov. Vremja“: „Die aus China zurückkehrenden Officiere geben Aufklärung über einige Einzelheiten der Schlage im fernem Osten. Die Bedeutung des friedlichen Sieges über China, dessen Folge die Vereinbarung wegen Baues der mandchurischen Eisenbahn war, wird z. B. bei uns nicht genügend klar erkannt. Viele hatten Appetit auf die Mandchurerei. Gesellschaften mit großen Capitalien standen schon bereit und strebten nach der Concession zur Erbauung der Bahn. Eine Verspätung von unserer Seite wäre ein Fehler gewesen, der sich nicht mehr hätte gut machen lassen. In Sibirien und im Amur-Gebiet wäre der Handel in die Hände der Amerikaner übergegangen. Jetzt sind wir die Herren der Situation, und es wird nicht so leicht sein, uns den Handel zu entreißen.“ — Sehr

Feuilleton.

Mußte es sein?

Roman von E. v. Werlesch.
(12. Fortsetzung.)

Die Gräfin Eichenhaujen gab noch einmal im Mai einen großen Ball, zu dem natürlich auch Gabriele eingeladen war.
 „Wirst Du dort sein?“ fragte Gabriele ihn.
 „Ich habe mich noch nicht entschlossen“, antwortete Walter.
 „Ach, bitte, komm' doch. Ich möchte gern mit Dir Walzer tanzen, die wenigsten Herren können ihn tanzen.“
 „Und mir traust Du diese Kunst zu?“ entgegnete er verbindlich.
 „Dann muß ich das Fest wohl besuchen.“
 Gabriele hatte sich noch nie so viel Mühe mit ihrer Toilette gegeben, und auch noch kaum je solchen Erfolg damit gehabt. Als sie fertig war, betrachtete sie sich lange im Spiegel.
 „Ob ich heute wohl schön genug bin, um ihm ein entscheidendes Wort zu entlocken?“ dachte sie. „Wenn er sich doch einmal unserer Kinderzeit erinnern möchte, als er mich seine kleine Frau nannte.“
 Sobald sie in dem Ballsaal erschien, war sie auch von den Herren umschwärmt, voran ihr eifrigster Verehrer, Graf Brandner. Sie ahnten nicht, daß ihr Lächeln bei den mehr oder weniger offenen Complimenten nur dem Umstande galt, daß das junge Mädchen gar nicht zuhörte. Und wie sollte der Graf mutmaßen, daß das flüchtige Erröthen, welches er zu seinen Gunsten deutete, durch Walter von Hohenstedt's Eintritt in den Ballsaal hervorgerufen wurde.
 Dieser konnte sich nur geschmeichelt fühlen durch die Art und Weise, in der Gabriele ihn empfing.
 „Ich wurde schon ungeduldig, Walter“, begann sie; dann sich seiner Neuerung im Theater erinnernd, fügte sie schnell hinzu, „ungeduldig

über den gänzlichen Mangel an Abwechslung. Es scheint, als ob in allen Gesellschaften die Menschen immer dasselbe sagen.“

Hohenstedt lachte.
 „Was sollen sie weiter thun? Sie versuchen, sich und ihre Mitmenschen zu amüsiren. Du verlangst doch nicht, daß ein Herr inmitten des Vergnügens und der Festfreude Dich während des Tanzes über Weltgeschichte oder Chemie unterhalte?“

„Nein, aber er könnte doch 'mal etwas Gescheidtes sagen. Du z. B. machst eine andere Art Conversation.“

„Danke sehr für das Compliment“, versetzte er, indem er ihre Tanzkarte nahm.

„Ich sehe, Du hast sämtliche Walzer für mich aufbewahrt“, fuhr er fort, „ich werde jedenfalls morgen eine stattliche Anzahl Duell-Forderungen erhalten.“

Im nächsten Moment schwebte sie, von seinen Armen umschlossen, nach den Klängen des beliebten Donauwalzers durch den Saal.

Als die Musik schwieg, fragte er Gabriele, ob sie sich ein wenig ausruhen wolle. Sie verneinte und that ihn, sie durch die Reihe glänzender erleuchteter Zimmer zu führen. Zuletzt kamen sie in einen Raum, der einen reizenden Zimmergarten darstellte. Zwischen Farrenkräutern und Blattgewächsen aller Art blühten buntfarbige Blumen, die milde Wohlgerüche ausstrahlten; ein kleiner Springbrunnen plätscherte leise, eine angenehme Kühlung verbreitend und rosa Ampeln gaben ein gedämpftes Licht. Wenn die Liebe in eines Mannes Seele verschwiegen ruhte — hier war ein Ort, lauschig genug, um sie in Worte zu kleiden.

„Wie viel schöner ist es hier, als in dem heißen Ballsaal!“, bemerkte Gabriele. „Du hast mir übrigens noch keine Silbe über meine Toilette gesagt.“ fuhr sie fort, von dem Wunsch befeuert, seine Gedanken auf sich zu lenken. „Als wir Kinder waren, kritisirtest Du immer meinen Anzug.“

„Wirklich? Wie unhöflich ich also damals war? Jetzt würde ich das nicht mehr wagen. Uebrigens bist Du schön, wie immer, Gabriele, und in dieser Beleuchtung sieht Dein Gewand wie aus Mondlicht gewebt aus.“

„Gefalle ich Dir in der That, Walter, oder ist es nur Schmeichelei?“

„Du weißt, daß ich immer sage, was ich denke, ohne zu schmeicheln“, erwiderte er.

„Ja, das muß ich zugeben. Aber ich wählte meine Toilette in der Hoffnung, Dir zu gefallen; es freut mich, wenn es mir gelungen ist.“

„Hörst Du? Es beginnt ein neuer Walzer“, sagte Walter und bot ihr seinen Arm; „wir wollen in den Saal zurückkehren.“

So war auch diese Gelegenheit wieder vorbei!

„Wann wird er lernen, mich zu lieben?“ dachte Gabriele. „Die Erfüllung meines heißen Wunsches scheint so unerreichbar, wie die Sterne am Himmel.“

Walter von Hohenstedt verließ Wien nicht so bald, wie er beabsichtigt hatte. Er traf viele alte Bekannte und Freunde und ließ sich gerne bereuen, länger zu bleiben, da er sich im Umgang mit ihnen und in den gesellschaftlichen Kreisen wohl fühlte. Auch war der lebhafteste Verkehr mit seiner Cousine nicht ohne Reiz für ihn und bot seinem Geiste mannigfache Anregung. Aber gerade in dieser Beziehung wurde er allmählich gewahr, daß er in eine schiefe Stellung geriet. Er fing an, zu bemerken, daß sich der Kreis theilte, der Gabriele stets umgab, sobald er in ihre Nähe trat, und daß ihm Alle ein Vorrecht einräumten. Einer nach dem Anderen verschwand, bis er schließlich allein neben ihr stand. Und sie selbst — mußte er sich nicht gestehen, daß sie ihn auffällig bevorzugte? Wollte Jemand einen freundlichen Blick, ein Lächeln von ihr, so brauchte er nur Hohenstedt lobend zu erwähnen oder ihm das Feld zu räumen. Er war natürlich der Letzte, der diese Beobachtungen machte, die Gesellschaft aber hatte sie längst angefaßt und besprochen. Nun wurde ihm auch klar, daß ihn Gabriele, in ihrer lebenswürdigen Weise natürlich, ganz mit Beschlag belegte. Sie sah es als selbstverständlich an, daß er alle Tage mit ihr ausritt und zu Mittag und Abend bei ihr speiste. Sie erbat keine Begleitung zu Concerten und Theatern, und wenn er andere Verabredungen vorzuschützte, meinte sie ganz einfach, Niemand habe doch

interessante Aufklärungen werden auch über den Bau der Bahn gegeben. Der Bahnbau war allerdings in der Vereinbarung ausbedungen, bei der Ausführung der Arbeiten stießen aber unsere Ingenieure beständig auf den Widerstand der chinesischen Beamten — einen Widerstand, der auf die Schnelligkeit des Baues sehr schädlich einwirkte. Kurz vor den Wirren begannen die chinesischen Beamten ein besonders hochfahrendes und herausforderndes Benehmen uns gegenüber zu bezeigen. Zur Zeit der feindseligen Handlungen wurde die Zerstörung der Bahn von den selben chinesischen Beamten gut geheißt. . . . Nun aber kamen unsere Detachements von verschiedenen Seiten. Innerhalb dreier Monate vereinigten sie sich und machten auf die chinesischen Behörden einen so überwältigenden Eindruck, daß sie eiligst ihre Untertänigkeit und Wohlgefälligkeit an den Tag legten. . . . Jetzt brauchen sie unsere Ingenieure nicht mehr vor der chinesischen Administration zu erniedrigen, und auch die Arbeiter sind nicht mehr so anspruchsvoll. Zu Beginn dieses Jahres waren fast alle Beschädigungen der Bahn beseitigt, und es läßt sich erwarten, daß im Herbst der Anschluß zwischen den einzelnen Strecken hergestellt und der directe Verkehr zwischen Vort Arthur Charbin und Wladivostok ermöglicht wird. Die stürmische Zeit, die wir durchlebt, hat also auch ihr Gutes. Sie hat unser Prestige auf die gebührende Höhe gebracht, und dieses kann als die beste Bürgschaft für die friedlichen Beziehungen zu dem Nachbarreiche dienen.“

Vom Kaiserhofe in Singanfu. Zuverlässige Nachrichten aus Singanfu sind bis heute immer noch sehr schwerlich erhältlich, Thatsache ist nur, daß die Hungersnoth in dem ganzen Bezirke zahllose Opfer fordert und deshalb geradezu unerträgliche Zustände geschaffen hat. Vor Kurzem hieß es außerdem, daß der Kaiser erkrankt sei und Blut speie, weshalb Hals über Kopf zuverlässige Ärzte aus Peking verschrieben wurden. Von einem Ausbruche des kaiserlichen Hofes von Singanfu ist, wie der „Ostasiat. Lloyd“ schreibt, überhaupt keine Rede mehr, und jedenfalls ist derselbe vorläufig auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben worden. Es verlautet ferner, daß alle Beamte, hohe wie niedere, durch deren Provinzen, Districte, Kreise, Städte und Dörfer der kaiserliche Zug bei einer etwaigen Verlegung des Hofes, einerlei wohin, gehen würde, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen eine solche Verlegung agitiren, denn jeder fürchtet nicht nur, durch die unvermeidliche Bewirthung des Hofes in außerordentlich große Unkosten gestürzt zu werden, sondern noch mehr von den Soldaten und Schmarotzern, die dem Hoflager folgen, bis auf's Mark ausgezogen zu werden. — Es hat den Anschein, als ob der Einfluß dieser Beamtenwirklichkeit so groß ist, daß man in Singanfu thatsächlich von der Absicht einer Ueberlieferung nach einem geeigneteren Blatze vollständig abgesehen ist. — Eine andere Meldung, die von Singanfu kommt, bezieht sich auf die Schaffung eines Reform-Amtes, des Chung-Wu-Chu, einer Behörde, welche alle auf Reformen hinauslaufende Vorschläge prüfen soll, die dem Thron von den General-Gouverneuren und anderen hohen Beamten unterbreitet werden. Dieses Amt ist jetzt aus dem Prinzen Ching, Li-Hung-Tschang, Jung-Lu, Lin-Kun-Li u. a. m. zusammen, welche Zusammenfügung allerdings eintheilen wenig Bürgschaft dafür bietet, daß wirklich durchgreifende Reformen beabsichtigt sind und zur Durchführung gelangen werden. Ein Mann, wie Jung-Lu, der jedem Fortschritte abhold ist und sich allem, was aus dem Auslande kommt, gegenüber feindselig verhält, wird mit seinem großen Einflusse jede unbenqueme Neuerung zu verhindern wissen, um jeden Preis.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. Juni.

Die „Politische Correspondenz“ sagt, daß der Besuch, welchen der Chef des k. u. k. Generalstabes, FML. Baron Beck, dem rumänischen Königspaare am 18. d. in Sinaia abstattete, in den Wiener diplomatischen Kreisen lebhaft commentirt wird, und daß ihm eine politische Bedeutung zugeschrieben werde. Der Besuch des Freiherrn von Beck wird in Wien als ein Gegengewicht gegen den Besuch des russischen Admirals Wirtlew in Sophia und Belgrad angesehen. Gerüchtweise wird sogar gemeldet, daß Oesterreich-Ungarn und Rumänien die Absicht haben, angelehnt der Unruhen auf dem Balkan eine Militärconvention abzuschließen, und daß der Besuch des Generalstabchefs mit dieser Absicht in Verbindung stehe.

Der behufs Einfügung des Verfahrens in Incompatibilitäts-Angelegenheiten in die Hausordnung entsendete Ausschuß des Abgeordnetenhauses hat am 19. d. seine Arbeiten beendet. Der Text der neuen Normen wird am Freitag authentisirt und am Samstag in Begleitung eines kurzen Berichtes dem Abgeordnetenhaus unterbreitet werden. Das Haus dürfte das neue Normativ des Incompatibilitätsverfahrens am Dienstag oder am Mittwoch verhandeln und nach dessen Erledigung auch die Incompatibilitätsvorlage in dritter Lesung votiren, worauf der Gesetzentwurf sofort an das Magnatenhaus geleitet werden wird.

wohl so viel Anrecht auf ihn, wie sie. Er wußte dann nicht gut auszuweichen, ohne unhöflich zu sein, und sah auch ein, daß die Verwandtschaft mit ihr ihm Pflichten auferlegte. Aber war ihr häufiges Beisammensein nicht dazu angethan, falsche Muthmaßungen zu erregen?

Wollig wurden seine Augen erst bei Gelegenheit eines Gartenfestes geöffnet. Er stand mit mehreren Herren zusammen und einer derselben bemerkte: „Wie entzückend Fräulein von Roden heute wieder aussieht! Es ist gut für uns arme Männer, daß sich so viel Schönheit bei dem weiblichen Geschlecht nur vereinzelt findet.“

„Wenn je Einer beobachtet war“, bemerkte Lieutenant von Ehrlichshofen, „so ist es der arme Brandner; ein so aussichtsloser Fall ist mir allerdings in meiner Praxis noch nicht vorgekommen.“

Walter lachte.

„Der Graf ist ein guter Freund von mir“, sagte er; „ich wünsche ihm den besten Erfolg bei Fräulein von Roden.“

Er konnte nicht umhin, zu bemerken, daß die drei Herren ihn sehr erstaunt anjahen.

„Wollen Sie damit wirklich sagen, daß es Ihnen lieb wäre, wenn Fräulein von Roden den Grafen heiratet?“ fragte der Lieutenant.

„Ich würde mich aufrichtig darüber freuen.“

„Das ist allerdings das Letzte, was ich von Ihnen zu hören erwartet hätte.“

„Und weshalb?“

„Ich bitte mich nicht für indiscret zu halten, wenn ich Ihre Frage offen beantworte“, entgegnete Herr von Ehrlichshofen. „Ich war erstaunt, weil Jeder in der Gesellschaft glaubt, daß Sie selbst mit Fräulein von Roden verlobt sind.“

Hohenstedt schien sehr unangenehm berührt.

„Mir scheint, Herr Lieutenant, daß dann Jeder in der Gesellschaft, wie Sie es ausdrücken, an den Namen einer Dame, die ich hoch achte, Combinationen knüpft, die auch nicht die leiseste Spur irgend welcher thatsächlichen Berechtigung haben. Wir kennen uns seit unserer Kindheit, stehen uns durch Verwandtschaft nahe und sind außerdem die besten Freunde — weiter nichts.“

„Es thut mir leid“, erwiderte Ehrlichshofen, „wenn ich Sie unabsichtlich gekränkt habe; ich wiederhole nur, was alle Welt sagt.“

„Und ich kann nur sagen, daß ich solche Nachrede sehr un schön und peinlich für die Dame finde.“

(Fortsetzung folgt.)

Der socialistische Abgeordnete Dr. Ellenbogen führte am 18. d. in einer Wählerversammlung aus, daß sich die socialdemokratische Fraction, trotzdem sie nur zehn Mann stark war, im Hause Respect zu verschaffen gewußt habe. Sinegen haben die Christlichsocialen, mit Dr. Lueger an der Spitze, jede Achtung im Parlament eingebüßt. Dr. Lueger habe im Parlament endgiltig ausgespielt; man hört ihn nicht mehr an, man lasse ihn überhaupt nicht mehr reden. Er spiele eine bemitleidenswerthe Rolle. „Ich will“, sagte Redner, „den Bürgermeister von Wien nicht beleidigen, aber seine überaus jämmerliche Lage erinnert an einen alten ausgebeuteten Haushund, der zwar noch bellt, vor dem sich aber Niemand mehr fürchtet, weil er keine Zähne zum Beißen hat.“ (Stürmische Heiterkeit.)

In Helsingforsker Kreisen glaubt man, daß der dem Generalgouverneur Bobrikoff ertheilte mehrmonatliche Urlaub als Vorläufer seines Rücktrittes anzusehen sei. Unter allen Umständen stehe fest, daß seine Stellung eine starke Erschütterung erlitten hat, da die maßgebendsten Persönlichkeiten in Petersburg die Ueberzeugung gewonnen haben sollen, daß viele Berichte des Generalgouverneurs mit den thatsächlichen Verhältnissen im Großfürstenthume nicht im Einklange standen. Das Ansehen Bobrikoffs hat insbesondere durch den Verlauf der Verhandlungen des russischen Reichsrathes über die vom Kriegsminister Kuropatkin und dem Generalgouverneur ausgearbeitete Vorlage betreffend die Wehrpflicht in Finnland einen argen Stoß erlitten. Bekanntlich haben sich die Großfürsten Wladimir und Alexei mit großer Entschiedenheit gegen diesen Gesetzentwurf ausgesprochen. Nicht geringen Eindruck hat die Thatsache hervorgerufen, daß das hochangehene Reichsrathsmittelglied Geheimrath Golubeff bei dieser Verhandlung Anlaß nahm, die seit Jahren gegen die Inflationen Finnlands gerichtete Campagne mit scharfen Worten zu verurtheilen.

Der Petersburger „Regierungsbote“ veröffentlicht folgenden Befehl, welchen Kaiser Nicolaus unter dem 5. Juni a. St. erlassen hat: 1. Die Universitätsstudenten, welche wegen Theilnahme an den Unruhen relegirt wurden, gegenwärtig strafweise Militärdienste ableisten und wegen ihrer Familienzugehörigkeit die Privilegien erster Classe genießen, oder die mit körperlichen Gebrechen behaftet sind, die sie zum activen Dienste untauglich machen, werden sofort des Militärdienstes entlassen. 2. Alle anderen Studenten, die gegenwärtig strafweise dienen, werden wieder in ihre Rechte bezüglich des Militärdienstes eingeleitet, ohne Unterschied des für ihren Militärdienst bestimmten Termins. 3. In Abänderung des in Geltung stehenden Gesetzes wird die abgediente Zeit aller Studenten, die gegenwärtig strafweise dienen, vom ersten Tage des auf ihren Eintritt in den Dienst folgenden Monats eingerechnet.

Die Consuln der vier Garantemächte gaben dem Prinzen Georg von Griechenland in Canea den Inhalt einer Verbalnote bekannt, in der die erwählten Mächte das Begehren der kretensischen Nationalversammlung nach Vereinigung mit Griechenland endgiltig abgelehnt und auf der Beibehaltung des status quo beharrt ist. Die Verbalnote appellirt zum Schluß gegenüber der Drohung des Prinzen Georg, daß er die Gouverneursstelle nach Ablauf der gegenwärtigen Funktionsdauer nicht mehr annehmen werde, an seine Verunft und Loyalität, verlangt aber gleichzeitig die rascheste Mittheilung seiner Absichten. Prinz Georg versprach, den Garantemächten direct zu antworten. In einem ansehnlich inspirirten Leitartikel schließen sich die „Times“ der Meinung der Garantemächte zwar an, vertheilen aber den Prinzen Georg in überaus wohlwollender Weise auf bessere Zeiten.

Die „Rheinisch-Westphälische Zeitung“ veröffentlicht einen Bericht, demzufolge Frau Botha erzählt haben soll, daß General French zweimal gefangen genommen wurde und das zweite Mal als ehrenwörtlich erdrossen werden sollte. Lord Kitchener vermittelte dann, was den Erfolg hatte, daß die Boeren French gegen tausend gefangene Transvaaler ausliefern. Frau Botha versicherte dann wiederholt, ihr Mann werde kämpfen, so lange er noch einen Mann und eine Patrone habe. Ueberhaupt werden sämtliche Boeren den Kampf so lang als nöthig fortsetzen, England sei jedoch friedensbedürftig, denn die Zustände seien unhaltbar geworden.

Die Truppen des Obersten Monroe griffen am 17. d. bei Tarakastad das unter dem Befehle Krugingger's stehende Boerencommando an, welches sich mit unbedeutenden Verlusten zurückzog.

Stimmen aus dem Publicum.

Frauenverein zur Unterstützung der evang. Mädchenschule in Hermannstadt.

Der Bazar zur Feier seines 25-jährigen Jubiläums.

„Gut Ding braucht Weile!“ Trotz des ungewöhnlich kalten Frühlings, mit seinen eifigen Regengüssen, welche die Veranfallter des Festes mit Schauer und Bangen erfüllten, die aufopfernden Damen im Ausstellungsraume der Reihe nach mit Schnupfen u. belasteten, die armen Hermannstädter von Tag zu Tag vergebens auf Frühlingswehen und Sonnenschein warten ließen, um den ersehnten Gang zur Ausstellung zu wagen, war das Resultat ein so befriedigendes, daß wir nach überstandener Mühe das Jubiläumsfest als ein „Gut Ding“ bezeichnen dürfen. Daß ich erst jetzt den lang ersehnten Bericht darüber erstatte, möge das Motto begründen. Unsere Bitte um Gewinngegenstände fand, je näher die Eröffnung unseres Festes heranrückte, um so eifrigere Gewährung von Eltern und Kindern, so daß die Zahl der wunderhübschen Gemälde, Handarbeiten, Luxus- und practischen Gegenstände die Zahl 514 erreichte, die Einnahme für Loje 2701 Kronen betrug. 10 Ueberzahlungen verdankten wir Herrn Gustav Kiez aus Bukarest 10 Kr., Frä. Henriette Borger 9 Kr. 60 Heller, Frau Friederike von Gillhausen in Bonn 6 Kr. 75 H., Herrn Anton Groß von Flügely in Wien, Frä. Louise Harth, Minna Meister je 6 Kronen, Frau Marie Fromm in Bistritz 4 Kr. und einigen Herren 1 Kr. 85 H., in Summe 50 Kr. 20 Heller. Die Ausstellung wurde von 1464 Personen besucht und erzielte eine Einnahme von 292 Kr. 80 H. Außerdem brachte der Verkauf von Dr. jur. Rudolf Schuller's „Seit 1870“, Sonderabdruck aus dem „Sieb-deutschen Tageblatt“ nebst anderen Kleinigkeiten 27 Kr. 14 Heller. Die Brutto-Einnahme beträgt demnach 3071 Kr. 14 H.; die Auslagen 214 Kr. 58 H. abgerechnet, bleibt Reingewinn 2856 Kr. 56 H. — Noch ist die Rechnung nicht ganz abgeschlossen, da noch einige zurückgebliebene Gewinngegenstände, zu Gunsten des Baufondes verkauft, noch eine kleine Summe einbringen dürften. Zu diesen 2856 Kr. 56 H., welche für den Baufond bestimmt sind, die vorhandenen 10.255 Kr. 52 Heller gerechnet, beträgt unser Baufond 13.112 Kr. 8 H. Das ist wohl noch wenig als Bausumme, viel, aber sehr viel als Ergebnis freiwilliger Gaben von unseren Vereinen, als Widmungen von schmerz-erfüllten Trauernenden, von Theilnehmern an fremdem Leid, von dem Wunsch befeelter Menschen, auch den Mädchen gerecht zu werden, sie nicht immer zurückgedrängt zu sehen hinter wichtigeren Aufgaben. — Das halbe Jahrhundert ist nicht erkaltend über unsere Bemühungen dahingeraucht. — Der Jubiläum-Bazar fand dieselbe Unterstützung und Begeisterung, wie der Erste vor 25 Jahren, Fremde, welche einst in Hermannstadt gelebt, theilnahmen sich, ohne Aufforderung erhalten zu haben, daran; aus Paris erhielten wir neben dem Beitrag für entsendete Loje „warme Wünsche für das Gelingen unserer Bemühungen“. So wie ich als rüstige, jüngere Frau dem günstigen Erfolg unseres ersten Unternehmens entgegenjubelte, so bewegt, dankerfüllt und gerührt stehe

ich jetzt als Greisin, gestützt durch die nie ermüdenden Ausschüßdamen, dem letzten Unternehmen gegenüber, das mir wieder Dr. Josef Wächter's vor 25 Jahren gesprochene Worte in Erinnerung bringt: „Die Thatkraft unserer Frauen gibt mir den Muth, an den Fortbestand unseres Volkes zu glauben!“ Ein Vergleich mit dem Ergebnisse des ersten Bazar's sei noch gestattet. Die Gewinngegenstände betragen damals 317 Stück, die verkauften Loje brachten 980 fl., das Eintrittsgeld 154 fl. 42 fr. ein. Die Auslagen bezifferten sich auf nur 77 fl.; der Gewinn betrug 1057 fl. Nur die Zahl der Besucher blieb diesmal um 8 Personen geringer, während sich die übrigen Verhältnisse gänztiger gestalteten, denn der Reingewinn dieses Jahres überstieg mit 706 Kronen den vor 25 Jahren. Deshalb nochmals innigen Dank auch unseren jungen Mädchen, welche im Ausstellungsraume mit den Ausschüßdamen im Vereine behilflich waren, den Eltern und Kindern für ihre vielen Spenden, den freundlichen Losabnehmern auch in der Ferne für ihre treue Liebe und Anhänglichkeit. Nicht am wenigsten auch denen, welche ihre Rechnungen auf ein Minimum beschränkten, deren Namen wir daher in treuem Gedächtniß bewahren!

Josefine Bielz, Vereins-Vorsteherin.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. Juni.

— (Bestätigung.) Der kön. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die an der Klausenburger Universität der Wissenschaften für das Schuljahr 1901/2 erfolgte Wahl des Dr. Josef Läte zum Rector, des Dr. Moriz Rijs zum Decan der rechts- und staatswissenschaftlichen, des Dr. Dionis Szabo zum Decan der medicinischen, des Dr. Karl Böhm zum Decan der philosophischen, des Dr. Stefan Kpathy zum Decan der mathematischen und naturwissenschaftlichen, des Dr. Julius Farfas zum Prodecan der mathematischen und naturwissenschaftlichen, schließlich des Dr. Thomas Marschalko zum Notar der medicinischen Facultät genehmigt.

— (Steuerreformvorlagen.) Finanzminister Lufacs hat noch vor Fertigstellung der directen Steuerreformvorlagen es für nothwendig erachtet, die seit 1897 in Oesterreich neu eingeführten Personalsteuern und deren finazielle Ergebnisse einem eingehenden Studium zu unterziehen und mit dieser Aufgabe den Ministerialrath Dr. Johann Tankovich und Michael Papp betraut, beziehungsweise die Genannten nach Wien entsendet, um sich dort beim k. k. Finanzministerium die erwünschten Informationen einzuholen. Diese Studienreise wird sich auch auf die österreichische directe Steuergebarung mehrerer Städte und k. k. Steuerämter erstrecken und dürfte voraussichtlich etwa vier Wochen in Anspruch nehmen.

— (Lieferung von Schuhwerk für die k. ung. Landwehr.) Der kön. ung. Handelsminister beabsichtigt, die Lieferung von 16.320 Paar Bakantischen und 6680 Paar leichten Schuhen für die k. ung. Landwehr durch vaterländische Kleinerebetreibende anfertigen zu lassen. Der Preis für ein Paar Bakantischen ist mit 10 Kronen 25 Hellern, für ein Paar leichte Schuhe mit 8 Kronen 68 Hellern festgesetzt. Die näheren, auf die Unterbreitung der Offerte u. s. w. bezüglichen Verfügungen wird der k. ung. Handelsminister demnächst im Wege der Handels- und Gewerkekammern bekanntgeben.

— (Kirchliche Ernennung.) Der k. und k. Militär-Pfarrer Ladislav Gruf, der vor wenigen Jahren Militär-Curat in Hermannstadt war, ist zum päpstlichen Kammerer ernannt worden.

— (Predigten in den evangelischen Kirchen N. B.) Sonntag den 23. d. predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Stadtprediger Schnell; in der Spitalskirche um 11 Uhr Stadtprediger Hochmeister; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger Wagner.

Nach dem Gottesdienst in der Pfarrkirche um halb 11 Uhr Jahresversammlung des Ortsvereines der Gustav-Adolf-Stiftung.

— (Schul-Nachrichten.) Die diesjährigen öffentlichen Prüfungen am Hermannstädter evang. Gymnasium N. B. und der damit verbundenen Realschule werden Dienstag den 25., Mittwoch den 26. und Donnerstag den 27. d. abgehalten. Donnerstag den 27. d. nach der letzten Prüfung um 12 Uhr Vormittags wird der Schüler der siebenten Gymnasialklasse Friedrich Krafft eine über das Thema: „Das Leben ein Kampf“ von ihm selbst verfasste Rede vortragen. Hierauf Prämienvertheilung und Schlußmusik. — Nachmittags: Verlesung der in höhere Classen aufrückenden Schüler, Austheilung der Zeugnisse und feierlicher Schluß des Schuljahres mit Gesang und Gebet.

— (Reifeprüfungen.) Am hiesigen k. ung. Staats-Obergymnasium werden die ordentlichen Maturitäts-Prüfungen für das Jahr 1900—1901 am 26., 27. und 28. Juni unter Vorhitz des Klausenburger Universitäts-Professors Dr. Johann Szamosi im Zeichenlaale (11. Stock) abgehalten werden.

— (Die Turnprüfungen) des Hermannstädter k. ung. Staats-Obergymnasiums werden als Abschluß der diesjährigen Prüfungen am 24. d., und zwar die der Untergymnasial-Classen von 8 bis 10 Uhr Vormittags, die der Obergymnasial-Classen von 4 bis 6 Uhr Nachmittags stattfinden.

— (Die Prüfung des deutschen Kindergartens der Unterstadt) findet Sonntag den 23. d., 11 Uhr Vormittags, in der Halle der ev. Knabenschule (Pempfingerasse) statt und werden hiebei die Eltern der Kinder und Freunde der Anstalt dazu eingeladen.

— (Besichtigungen.) Wie wir vernehmen, soll das k. ung. Staatsrath die beiden Häuser Freischlaggasse Nr. 16 und 18 zum Zwecke der Aufführung eines entsprechenden Gebäudes für das Post- und Telegraphenamt käuflich erworben haben.

— (Die Badezüge zwischen Hermannstadt und dem Bad Vizafna) verkehren bis 15. September l. J. mit folgender Fahrordnung: Zug Nr. 7313: Abgang von Hermannstadt 3 Uhr Nachmittags, Ankunft beim Wächterhaus Nr. 19 in Vizafna 3 Uhr 35 Minuten Nachmittags; — Zug Nr. 7314: Abgang vom Wächterhaus Nr. 19 in Vizafna 7 Uhr Abends, Ankunft in Hermannstadt 7 Uhr 34 Minuten Abends.

— (Circus Enders.) Der Japsenstreich mit Musik hat der gestrigen Vorstellung keinen Abbruch; dieselbe war trotzdem sehr gut besucht. Wie immer, so bot auch gestern die Direction die besten Nummern aus ihrem großen und reichhaltigen Programme. Herr Gustav als kühner Grotesquereiter auf ungestalteter Fesche, die beliebten Musik-Centricques, Frä. Kojita als vorzügliche Jongleuse zu Pferde, Frä. Angelina als sehenswerthe Drahtseilkünstlerin, das schöne römische Ballet mit Festschmuck, ausgeführt von 12 Damen und 8 Herren, die schwierigen akademischen Spiele auf zwei ungestalteten Pferden, dargelegt von Frä. Marianne und Herrn Director Rieffensch, die thätigen Chinesen-Centricques und die stets bewunderten Pferde-Dressurkünste des Herrn Directors Rieffensch wurden insgesammt lebhaft applaudirt. Auch für die zahlreich im Circus anwesenden Kleinen war im Programm gesorgt, indem das Amateur-Concurrenzreiten, sowie der dumme August mit seinem gescheidenen Gel wahre Lachsalven hervorriefen.

— (Todesfall.) Frau Albertine Gayel geb. Wallinger, k. ung. Steuer-Inspector's-Witwe, ist am 20. d. im Alter von 64 Jahren

hier gestorben
Nachmittags
— (M
Vor einigen
Josef Fehé
Soldat wurd
alsbald gebe
Fehér wieder
Leben nicht
noch ein Mal
Aufregung be
Der Muncip
Congregation
eine Fremam
Baufosten be
von 600.000
eine Kapelle
seine Laufba
Vor nicht all
das Theater
Decorations
Theaterdirect
Gebäudes be
Vereine von
burg statt.
— (F
sich Profess
Wirkung wi
die anderen
— (M
die dortigen
und Peter E
17. d. drang
dabei des ad
Mittschüler
zimmer und
dann nach g
ihn jedoch de
ganze Gesch
mit denen er
merkten, daß
den Draußen
und Peter E
wurden leich
Früh hat e
Leichnam ist
Roman-M
Wege nach
haben. — M
fuhr ein anst
spanner bei
zwei Gulden
begab er sich
Leibgardisten
führen, da
Neben merke
brachte ihn
geben würde
— (G
Als der K
in B ochu
fenster. De
betrachten
— (M
hiesigen Sta
vom Theater
aus Nidel
Anhängel;
Geunden in
enthaltend
mannschaft.
Opern-M
Gestern
in Scene.
man nicht
sollenliche
rollen ein
adelt die g
haft bis in
Temperamen
Simones
spielte; Frä
herzhaften
die Herren
hofmeister
ungeduldete
Tobias des
Klein, der
Klein, der
Blumenpen
im dritten
aus dem B
gingen wa
aus mit A
blieb nicht
genau gegä
Und
heißt, er be
Sport. Er
die Musik
in's Leiden
sieht, wie
Lachstock
den höchsten
Sturme de
Publicum
meisten an
rhythmische
gibt's kein
los, dann
und wenn
danke wie
Ritchehrja
wandbar
man hat
Sand Wort

